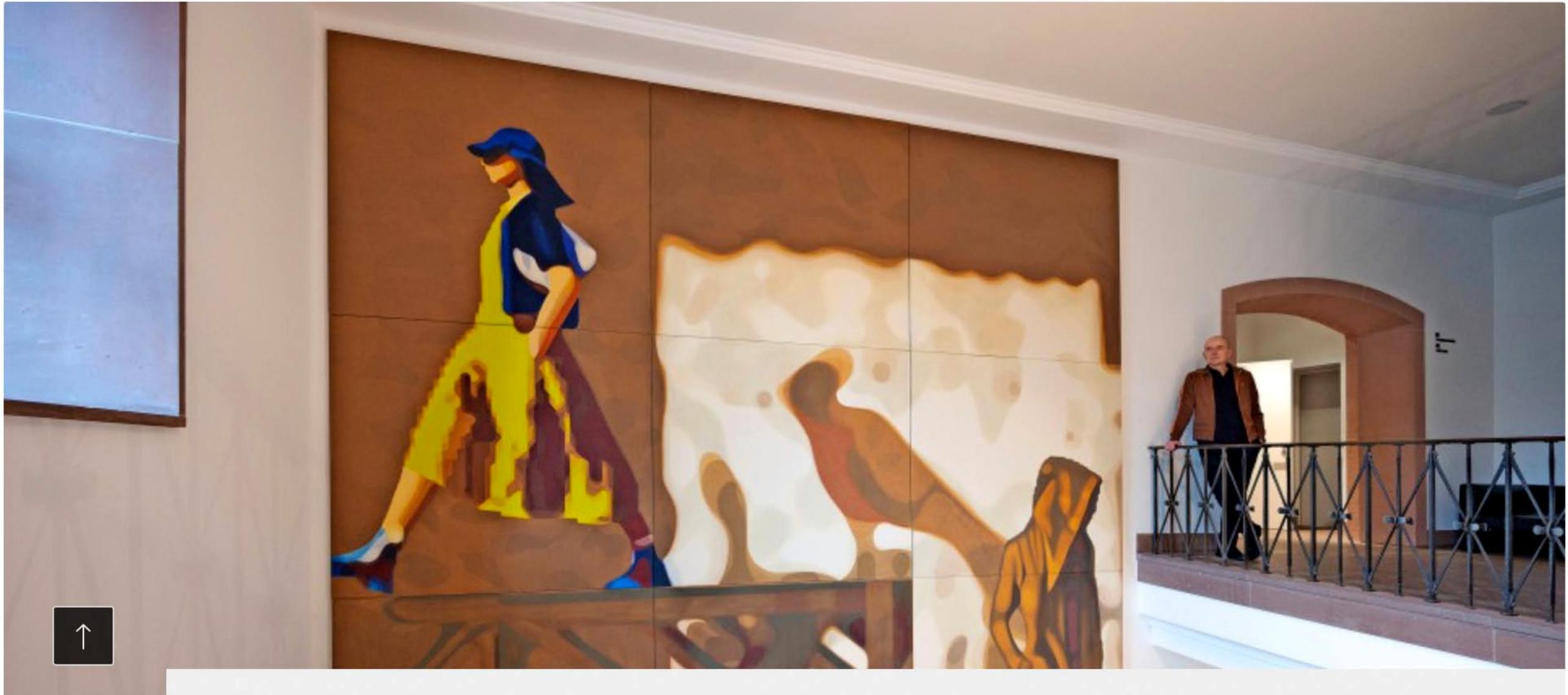


Mode, Werbung, Malerei

VON CHRISTOPH SCHÜTTE - AKTUALISIERT AM 13.04.2022 - 18:17



Vergangenheit und Gegenwart: Thomas Werner neben seinem Gemälde „WandBild (für Jerg)“ im Treppenhaus des Karmeliterklosters Bild: Wonge Bergmann

Aus Alt mach Neu: Thomas Werner hat für das Karmeliterkloster in Frankfurt ein Gemälde geschaffen, das auf die berühmten Wandbilder von Jörg Ratgeb im Kreuzgang antwortet. Die Stadt hat es gekauft.

Das hätte sich im Institut für Stadtgeschichte in Frankfurt vermutlich auch niemand träumen lassen. Und Thomas Werner schon gar nicht. Immerhin schien das Karmeliterkloster dem Künstler, als ihn die Einladung erreichte, dort aktuelle Arbeiten zu zeigen, für das Ausstellen seiner Malerei allenfalls bedingt geeignet. Die Aussicht, einfach „ein paar Bildchen locker im Treppenhaus zu verteilen“, empfand er nicht unbedingt als verführerisch. „Eigentlich“, sagt Werner, sei er nach einer ersten Begehung „erst einmal enttäuscht“ gewesen. Schließlich gibt es den Ausstellungsraum im Institut für Stadtgeschichte, an den er sich von früher her vage erinnerte, schon seit bald 30 Jahren nicht mehr.



Christoph Schütte

Freier Autor in der Rhein-Main-Zeitung.

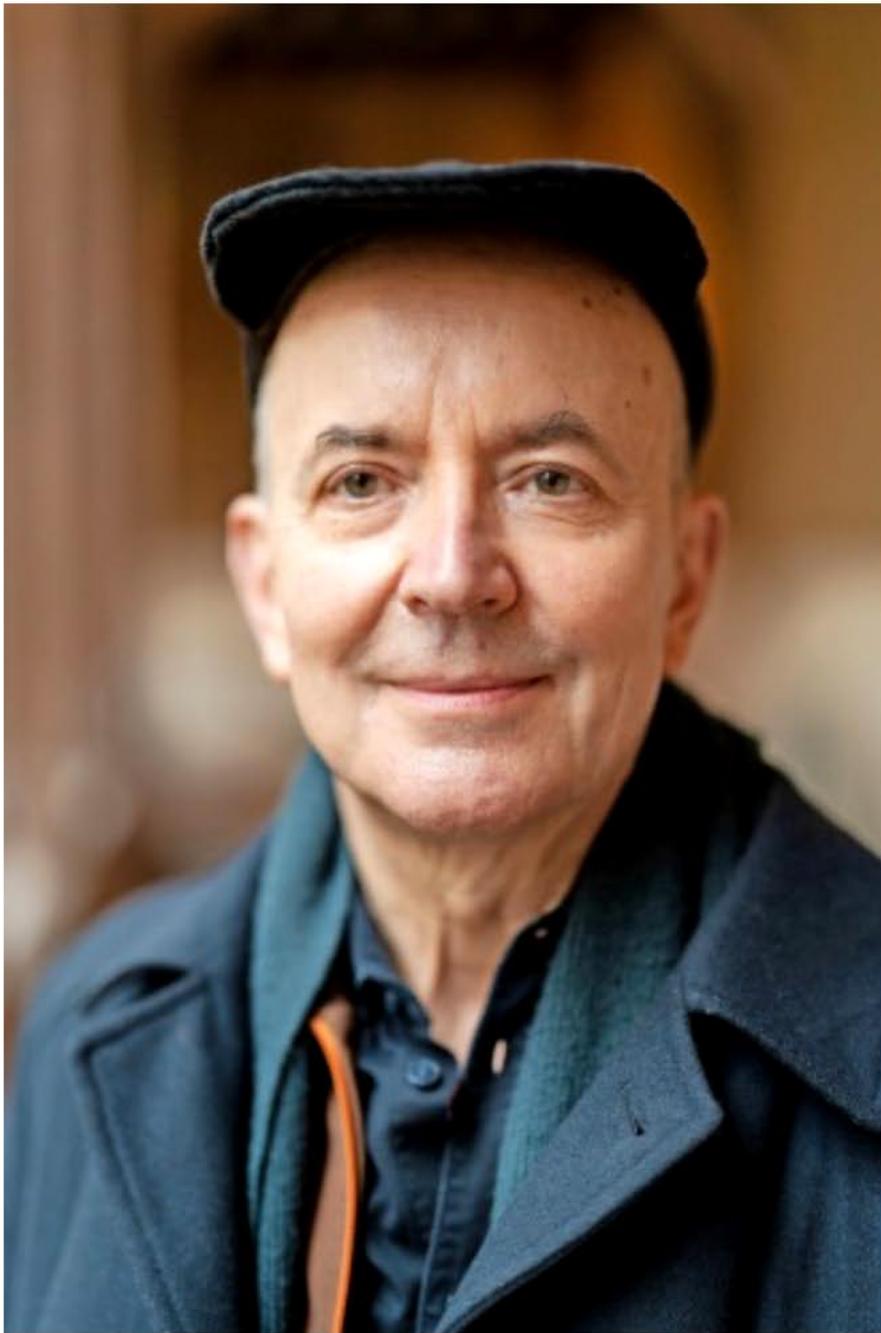
+ Folgen



Die meisten der in der Regel jährlich wechselnden Präsentationen Frankfurter Künstler finden aus diesem Grund im Treppenhaus statt. Dass Werner die Einladung des im Klostergebäude untergebrachten Stadtarchivs dann doch angenommen hat, erweist sich nun, angesichts des „WandBild (für Jerg)“ betitelten Gemäldes, als großes Glück. Für alle Beteiligten.

Ein Werk für das Kloster

Hat doch Werner nicht etwa „ein paar Bildchen“ aufgehängt, sondern, wie er im Foyer erzählt, über weite Strecken des Jahres 2021 eine ganz neue Arbeit eigens für diesen Ort geschaffen. Vor einiger Zeit hat die Stadt das neunteilige Werk erworben, es bleibt daher womöglich auf Dauer hier. Dort also, wo es zweifelsohne hingehört. Schließlich lässt sich mit den Augen des 1957 geborenen Künstlers der Ort, an dem das Werk untergebracht ist, tatsächlich noch einmal ganz neu und anders sehen und erfahren.



Thomas Werner im Kreuzgang des
Karmeliterklosters Bild: Wonge Bergmann

Drei Jahrzehnte nach seinem bis dato letzten Besuch hat Werner die Wandmalereien, die Jörg oder auch Jerg Ratgeb im frühen 16. Jahrhundert im Kreuzgang und im Refektorium des Karmeliterklosters geschaffen hat, ausführlich studiert. Und erweist ihnen offen seine Reverenz. Klar sei das auch eine Hommage, so Werner. Trotzdem lässt sich nicht im Ernst behaupten, dass der einstige Meisterschüler von Georg Baselitz sich in seinem Werk unmittelbar auf die Fresken bezöge und mal eben locker die Heilsgeschichte im Spiegel der Moderne interpretierte. Darum geht es in keinem Augenblick. Das Neue Testament ist auch hier nicht Werners Thema.

Ihm geht es schon immer zuvörderst um die Malerei. Und um das jeweilige Bild, gleich ob er sich einer gegenständlichen oder einer weitgehend abstrakten Bildsprache bedient. Dass man als Künstler analog zur Entwicklung der Moderne von der figürlichen Malerei zur Abstraktion finde und von dort kaum je zurück, könne man heute ohnehin nicht mehr so sagen, findet er. So eindimensional sei das Ganze längst nicht mehr. Im Grunde, so Werner, seien das „nur unterschiedliche Möglichkeiten“, auf die er als Maler zurückgreife. Und sieht man sich seine zahlreichen Studien für das „WandBild“ in Aquarell und Tusche an, versteht man, was er damit meint.

Unterdessen lässt sich beim gemeinsamen Besuch des Kreuzgangs schwerlich übersehen, wie intensiv er sich für die Arbeit an seinem Gemälde mit dessen Ausstellungskontext beschäftigt hat. Knüpft er doch mit seinem „WandBild“ vor allem in formaler Hinsicht immer wieder an Ratgebs vor ziemlich genau 500 Jahren vollendete Malereien an. Nicht nur hat Werner mit dem Schattenwurf des Vogels im Zentrum seines Bildes und dem hier gleichsam als Laufsteg lesbaren, der Schilderung von Christi Geburt entnommenen Dachgebälk zwei winzige, in Ratgebs Bilderzyklus leicht zu übersehende Motive in sein „WandBild“ übernommen, die hier indes für etwas gänzlich anderes stehen. Tatsächlich möchte man auch das helle, sich auf weiter, zimtbrauner Fläche nur indirekt abzeichnende Fenster als Reminiszenz an die zahlreichen blinden, weil übertünchten Flecken und die für alle Zeit verlorenen Details in Ratgebs Bildern deuten.

Inspiration aus der Vergangenheit

Auch die von Werner gewählte Maltechnik lehnt sich, obwohl er auf Leinwand malt anstatt auf der nackten Wand, mit ihren eigens angerührten Temperafarben an die Wandbilder des Refektoriums und des Kreuzgangs an. Ihm sei es darum gegangen, „diese Fresko-Anmutung, diese Mattigkeit“, auch in der eigenen Malerei zu evozieren, sagt Werner. Nicht mehr und nicht weniger.

Und doch hält er sich zugleich an Ratgebs nachgerade konzeptuell zu nennendes Vorgehen. Sicher, ikonographisch hatte der Künstler des 16. Jahrhunderts keine freie Wahl. Das für den heutigen Betrachter kaum mehr zu erfassende Programm, die Auswahl und Platzierung der Figuren, all das war schlicht vom Stifter vorgegeben.

Doch schon Ratgeb hat seine malerische Reflexion des Neuen Testaments seinerzeit ganz selbstverständlich aktualisiert. Durchaus im Sinne seiner Auftraggeber, wenn er in der für die Grablege Claus Stalburgs des Reichen entstandenen „Anbetung der Heiligen Drei Könige“ den Protagonisten die Züge Stalburgs oder gar des Kaisers leiht. Für die Heilsgeschichte des wegen seiner Beteiligung an den Bauernkriegen des Hochverrats angeklagten und 1526 öffentlich gevierteilten Ratgeb gilt das allemal, trägt sich hier doch das Geschehen, tragen sich Christi Geburt, Jesu Leben und Leiden bis zur Kreuzigung sichtlich im 16. Jahrhundert und nicht etwa um die Zeitenwende zu.

„Ein Bild des 21. und nicht des 16. Jahrhunderts“

Entsprechend kann es auch vor Werners „WandBild“ keinen Zweifel daran geben, dass es sich um „ein Bild des 21. und nicht des 16. Jahrhunderts handelt“, wie der Künstler für sein eigenes Schaffen klarstellt und mit gezielten Unschärfen und pixeligen, wie am Smartphone oder am Computerbildschirm wahrgenommenen Konturen unterstreicht. Schließlich, so der seit 35 Jahren in Frankfurt lebende Maler, sei die Wahrnehmung der Gegenwart von der digitalen Bildästhetik unserer Tage geprägt. Mehr noch, auch Werner hat in den vergangenen 30 Jahren gleichsam seinen eigenen Bildspeicher entwickelt. Und greift je nach Bedarf von Zeit zu Zeit darauf zurück.

Jahren in Frankfurt lebende Maler, sei die Wahrnehmung der Gegenwart von der digitalen Bildästhetik unserer Tage geprägt. Mehr noch, auch Werner hat in den vergangenen 30 Jahren gleichsam seinen eigenen Bildspeicher entwickelt. Und greift je nach Bedarf von Zeit zu Zeit darauf zurück.

Manche Motive wie der Vogel etwa, von dem niemand zu sagen weiß, was er bei Ratgeb eigentlich bedeutet, tauchen im Laufe der Jahre auch auf Werners Bildern immer wieder auf. Mit wechselndem Gefieder. Nur ist er als Kind der Postmoderne ungleich radikaler als ein Künstler am Ausgang des Mittelalters, wenn er materielle und ikonographische Verweise auf die Welt der Mode, der Werbung, des Alltags und des World Wide Webs sowie nicht zuletzt der Kunstgeschichte auf einer Ebene verhandelt und zusammenführt. Weshalb Werners Malerei stets mehr als nur eine Geschichte zu erzählen weiß. Was bleibt, ist am Ende nicht die hehre Botschaft. Was Bestand hat, ist am Ende ganz allein das Bild.

Thomas Werners „WandBild (für Jerg)“ ist im Frankfurter Karmeliterkloster, Münzgasse 9, montags bis sonntags von 11 bis 18 Uhr zu besichtigen. Der Eintritt ist frei, ein Corona-Nachweis nicht mehr nötig, eine Maske bleibt zu tragen. Die nächsten Führungen zu den Wandbildern Jörg Ratgeb's gibt es am 17. April und 15. Mai von 15 Uhr an, am 21. Mai und 2. Juli führt Kuratorin Adela Demetja von 15 Uhr an zu Werners Bild. Weitere Informationen unter stadtgeschichte-ffm.de.